

Toni Brunners
Trip ins kleine
Aargauer Dorf
Attelwil. > 59



Soulsänger Se-
ven begeisterte
das Publikum
am Dorffest in
Ennetbaden mit
guter Laune
und bester
Tanzmusik. > 61



**Unternehmer Patrick
Meyer – mit seiner Car-
bon-Fräsmaschine an der
Spitze der Präzision. > 55**

AARGAU

53

«Den Rentnern ging es noch nie so gut»

Die Frage, ob Schweizer Seniorinnen und Senioren arm oder reich sind, dominierte den Alterskongress auf Schloss Lenzburg

Das liebe Geld kennt keine Altersgrenze und beschäftigt auch Senioren. Auf Schloss Lenzburg diskutierten Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf, Parlamentarier und Experten über Finanzen im Alter.

VON MARCO WÖFLI

Sind die Schweizer Seniorinnen und Senioren alle reich? Oder sind sie alle arm? Selbstverständlich können diese Fragen nicht mit einem absoluten Ja oder Nein beantwortet werden. Wie in allen Altersgruppen gibt es auch bei den über 65-Jährigen Vermögende und solche mit einem eher schmalen Budget. Fakt ist jedoch, dass die Armutsquote in dieser Altersgruppe am tiefsten ist.

HANS WERNER WIDRIG ist als Präsident des schweizerischen Verbandes für Seniorenfragen (SVS) am Puls der über 65-Jährigen. «Die jüngste Wirtschaftskrise hat viele unserer Mitglieder verunsichert. Sie wissen nicht, wie sich das auf ihre finanzielle Situation auswirkt», sagt Widrig. Aus diesen Gründen entschied sich der SVS, den diesjährigen Kongress unter dem Motto «Finanzen im Alter» zu veranstalten. Widrig täuschte sich nicht. Über 260 Personen gesetzten Alters erklimmen am Donnerstag den Schlosshügel. Auch wenn der SVS immer wieder die Altersarmut anprangert, der Grossteil des Publikums im grossen Rittersaal schien davon nicht betroffen. Das sahen wahrscheinlich auch die Grossbank und die Versicherung so, die den Kongress sponserten und an Ständen um finanzkräftige Kunden buhlten.

NACH DEM GRUSSWORT von Regierungsrat Roland Brogli gehörte das Rednerpult BDP-Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. Für die Finanzministerin gehört die zukünftige Finanzierung der Altersvorsorge zu den wichtigsten Herausforderungen, denen sich die Schweiz stellen muss. Von der Gegenwart zeichnete sie allerdings ein durchwegs positives Bild: «Den Rentnern in der Schweiz ging es wohl noch nie so gut wie heute.»



Vor 260 Gästen wurde intensiv diskutiert. Von links: Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf, Nationalrat Thomas Müller, Nationalrätin Pascale Bruderer, Ständerat Maximilian Reimann und Moderator Anton Schaller. EMANUEL FREUDIGER

Dafür sei die funktionierende Altersvorsorge verantwortlich. Sie lobte die breite Abstützung von AHV und Pensionskasse. «Versicherte und Arbeitgeber finanzieren den Grossteil der Sozialversicherungen. Die staatlichen Zuschüsse betragen in der Schweiz nur 24 Prozent, in Dänemark sind es 62 Prozent», belegte die Bundesrätin ihre Aussage mit Zahlen. Für die Zukunft sieht Widmer-Schlumpf die Altersvorsorge jedoch vor riesige Herausforderungen gestellt. Da bis 2030 der Anteil der über 65-Jährigen um 60 Prozent zunimmt, könnte die Solidarität ins Wanken geraten, sagte Widmer-Schlumpf. Die Finanzministerin appellierte deshalb an der Politik: «Die AHV braucht Reformen und darf nicht zum Spielball von Profilierungen werden.»

Die Angesprochenen konnten sich gleich selber äussern. Zu Widmer-Schlumpf auf die Bühne gesellten sich

EVELINE WIDMER-SCHLUMPF



Die Bundesrätin setzt auf Wachstum. Ohne wachsende Wirtschaft sei die Altersvorsorge nicht mehr finanzierbar, erklärt sie.

die Nationalräte Thomas Müller (SVP, St. Gallen), Pascale Bruderer (SP, Aargau) und der Aargauer Ständerat Maximilian Reimann (SVP). Gleich zu Beginn waren

sie sich einig, dass die 12. AHV-Revision nicht das gleiche Debakel wie ihr «Vorgänger» erleiden werde. «Ich glaube, dass der nächste Vorschlag über die Bühne gehen wird», sagte Reimann.

IN DER ENGAGIERTEN DISKUSSION thematisierten die Politiker auch die Wiedereinführung der Erbschaftssteuer, die von linken Parteien gefordert wird. Wie erwartet sprach sich Maximilian Reimann dagegen aus. Überraschend dagegen das Votum von Pascale Bruderer. Sie distanzierte sich von der Idee ihrer Partei und sagte: «Eigentlich wäre eine Erbschaftssteuer Sache der Kantone. Wenn aber eine solche eingeführt würde, dürften keinesfalls der Mittelstand und die KMU belastet werden.»

REIMANN SETZT SICH in seiner politischen Arbeit aktiv für Senioren ein. Daher bekämpft er jegliche Steuer oder Kürzung, welche die Rentner betrifft. So war er in seinem Element, als die Diskussion zum Thema Heiratsstrafe führte. Damit wird die 1,5-fache AHV-Rente bezeichnet, die ein Ehepaar erhält, auch wenn beide ein Leben lang gearbeitet ha-

«Eine Erbschaftssteuer dürfte keinesfalls den Mittelstand belasten.»

PASCALE BRUDERER, SP-NATIONALRÄTIN

ben. «Die Heiratsstrafe muss abgeschafft werden», polterte Reimann, sekundiert von Thomas Müller.

NUR WENIG SPÄTER relativierten sich die Aussagen zum Thema Heiratsstrafe ein wenig. Dafür verantwortlich war der Auftritt von Yves Rossier. Der Westschweizer ist Direktor des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV). «Die AHV-Heiratsstrafe existiert nicht», stellte er lapidar fest. Mit den Witwen- und Witwenrenten und dem Zuschlag auf der Rente für Verwitwete werde aus der Heiratsstrafe ein Heiratsbonus. Eine Abschaffung der Heiratsstrafe mit gleichzeitiger Streichung der Witwenrenten würde für die AHV eine Einsparung von 800 Millionen bedeuten, erklärte Rossier. So weit, so schön die Statistik. Dies mag in der Gesamtrechnung des BSV stimmen, doch im konkreten Fall sieht es anders aus. Wenn ein Ehepaar mit 65 eine 1,5-fache Rente erhält und noch 20 Jahre in trauter Zweisamkeit zusammenlebt, spürt es die Heiratsstrafe immer noch im Portemonnaie. Um die Strafe in einen «Bonus» umzuwandeln, muss also zuerst ein Ehepartner sterben.

Trotz der vielen Exponenten konnte nicht geklärt werden, ob es den Senioren wirklich so gut geht oder ob der Eindruck täuscht. Wahrscheinlich werden auch in Zukunft die Seniorenverbände auf die Einzelfälle am finanziellen Limit verweisen und die Gegenseite wird sich auf die nackten Zahlen in der Gesamtschau berufen.

HAUS VERSCHENKEN NÜTZT NICHTS

Keine Altersgruppe bezieht so viel Einkommen aus Immobilien wie die 65- bis 79-Jährigen. Diese Immobilien betrachten viele Senioren mit fortschreitendem Alter als Risiko. Sie befürchten, dass sie ihr Haus verkaufen müssen, wenn sie dereinst auf eine **kostenintensive Pflege angewiesen** sein werden. Um dem vorzubeugen, liebäugeln viele ältere Personen damit, ihr Wohneigentum als Schenkung auf ihre Kinder zu übertragen. In der Praxis **funktioniert dieses «Buebetrickli» allerdings nicht**. Wer sein Haus verschenkt und später die eigene Pflege nicht bezahlen kann, ist keineswegs fein raus. Die zuständigen Behörden bezeichnen die Übertragung der Immobilie als «freiwilligen Vermögensverzicht» und rechnen deren Wert trotzdem den pflegebedürftigen Senioren an. Ergänzungsleistun-

gen für die Pflege erhalten diese Personen also nicht. Somit bleibt noch die Sozialhilfe, welche unterstützend eingreifen könnte. Doch auch wer sich auf die Fürsorge verlässt, kann sich nicht in Sicherheit wiegen. Mittels der Verwandtenunterstützung **können die Pflegekosten nämlich auf die Kinder der Senioren abgewälzt werden**. Diese verfügen dank dem geschenkten Haus schliesslich über genügend Vermögen, sodass ihr Lebensstandard durch eine Kostenbeteiligung nicht geschmälert würde. Es ist sinnvoller, das eigene Haus **zu einem fairen Preis an die Kinder zu verkaufen, statt zu verschenken**. Wer in diesem Fall trotzdem auf Ergänzungsleistungen angewiesen ist, dem wird von den Behörden auch kein «freiwilliger Vermögensverzicht» angerechnet. (MWB)

JE ÄLTER, DESTO WENIGER RISIKO

Den Schweizer Seniorinnen und Senioren ging es noch nie so gut wie heute. **Keine Altersgruppe verfügt über so viel Vermögen wie die über 65-Jährigen**. Diese wollen ihr Geld natürlich nicht nur auf der Bank liegen lassen, sondern gewinnbringend anlegen. Wer als Senior auf die Dienste der Aargauischen Kantonalbank (AKB) zählt, erhält keine Standardlösung präsentiert. Ursula Diebold von der AKB teilt mit, dass **grundsätzlich nur individuelle Beratungen** stattfinden würden. Dabei sei die Erstellung eines persönlichen Anlegerprofils das Wichtigste, schreibt Diebold. Dabei würden Risikofähigkeit und die Risikobereitschaft ermittelt. Erst aufgrund der ermittelten Risikoneigung werde die passende Anlagestrategie empfohlen. Für die meisten Rentnerinnen und Rent-

ner sei die Einkommenssicherung besonders wichtig. Dabei wird die **notwendige Liquidität für den Lebensunterhalt bereitgestellt**. Individuelle Beratung ist besonders wichtig, da sich Senioren deutlich von jüngeren Anlegern unterscheiden. Wie Diebold schreibt, würden Jüngere tendenziell die höhere Risikobereitschaft an den Tag legen. Die Anlagemöglichkeiten für Senioren sind die gleichen wie für die jüngeren Kunden. Bei **kleinem Vermögen begnügen diese beim Kontosortiment** und führen über Kassenobligationen zu den Fondslösungen. Für mittlere und grössere Vermögen bietet die AKB zusätzliche Direktanlagen und strukturierte Produkte an. Mit Blick aufs Erbe empfiehlt die AKB auf jeden Fall die Durchführung einer Nachlassplanung. (MWB)

800 000 000

800 Millionen könnte die AHV jährlich einsparen. Dies wäre möglich, wenn die Heiratsstrafe, die eigentlich ein Bonus ist, abgeschafft würde.

INSERAT

genuss
& freizeit

Die Herbstmesse
15.-18.9.2011
Tägi Wettingen